

sicht, sich auf den eigenen Weg zu einem volleren, lebendigeren Leben zu begeben. Sie vermitteln Wertschätzung und Barmherzigkeit im Blick auf die Vorläufigkeit des Daseins, auf die oft mühsamen Prozesse des Werdens. „Wonach man jagt, das bekommt man nicht; aber was man werden lässt, das fliegt einem zu.“, zitiert Maureder einen jüdischen Weisheitsspruch. So liegt hier eine Einladung zum Werden vor, die jeden, ob fromm oder nicht, aufrichten und ausrichten kann.

Elisabeth Thérèse Winter

SCHMITT, Veronika Elisabeth OCarm

CONTEMPLATIO

Die Mystik des Karmel aus Quellen frühchristlicher Kontemplation.


Würzburg: Echter-Verlag, 2007. – 134 S. – ISBN 978-3-429-02898-5. – EUR 12.80.

Sr. Veronika Elisabeth Schmitt, Karmelitin im Kloster Heilig Blut in Dachau hat im Echter-Verlag ein Buch zu den Quellen der Mystik des Karmel – vor allem in der frühchristlichen Kontemplation – vorgelegt. Das Buch zeichnet ihren eigenen langjährigen Weg der Kontemplation nach, es wurde angestoßen durch die Lektüre der Schrift „Der Karmel im Heiligen Land“ (von P. Elias Friedmann, hg. von P. Silvano Giordano OCD, 7) und die Begleitung von Kontemplationsgruppen, die sie angesichts der Anziehungskraft östlicher Meditationsformen angeregt haben, den Blick über die vertrauten westlichen Traditionen des Karmel – die großen spanischen Mystiker Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz – hinaus zu wagen. In Zeiten der Suche nach Zukunftswegen für das Ordensleben tut der Blick in die Quellen not. Sr. Veronika Elisabeth Schmitt versucht, die „Elija-Quelle“ in aller Vielfalt neu zu erschließen (124) und dabei den Ursprung des Karmel stärker in der Mystik der östlichen Patristik und Ordensgeschichte zu verorten. So kann „auch ein anderes Licht auf die Entstehungsgeschichte des Ordens“ (10) fallen. Sr. Veronika Elisabeth Schmitt verfolgt dabei jedoch kein wissenschaftliches Interesse, die Publikation ist persönlich motiviert und – wie sie im einführenden „Überblick“ (7-11) schreibt – in den Kontext ihrer Arbeit mit Kontemplationsgruppen eingebettet. Ihr Anliegen charakterisiert sie folgendermaßen: „Zu wenig bekannt wurden im westlichen Christentum kontemplative Formen des Gebets, welche das Ich-Bewußtsein erweitern, die Personalität transzendieren hin zu einer christlich verstandenen Einheitserfahrung, in der Personalität und Transzendenz sich im Einswerden mit der Person Jesu Christi im Geheimnis Gottes als dem Urgrund verbinden.“ (8) Wenn darum die östlichen Traditionen der „theoria“ – der Gottesschau – aufgearbeitet werden, kann der Mensch neu lernen, „mit den ‚Augen der Seele bzw. des Geistes (nous)‘“ (8) an die Wirklichkeit Gottes zu rühren. So ist es Anliegen ihres Buches, „die Mystik des Karmel als eine Mystik zu skizzieren, in der die personale liebende Beziehung zu Gott in Jesus Christus verbunden ist mit der Weite von Transzendenzenerfahrung einer „via negationis“ (Apophatik), die Rationalität und Personalität transzendiert.“ (10) Weiter erläutert sie dieses „Transzendieren“ jedoch nicht.

Der zentrale erste Teil des Buches (15-80) entfaltet ihren Zugang zu den Quellen frühchristlicher Kontemplation in 5 Schritten: vorgestellt werden der Gedanke des „Ek-stase“ bei Philo von Alexandria, die Beziehung zum Bräutigam Christus bei Origenes, das immerwährende Gebet im frühchristlichen Mönchtum, die mystische Nacht bei Gregor von Nyssa und die negative Theologie Pseudo-Dionysius Areopagitas. Von Bedeutung gerade für die Spiritualität des Karmel und seine Brücken zwischen den Traditionen des Alten und Neuen Bundes ist der Ansatz bei der mystischen Theologie Philos von Alexandria. Sr. Veronika Elisabeth Schmitt bezieht sich auf seine Schrift „Über das beschauliche Leben“ und die Interpretation der Gottesschau durch Mose. Bei Origenes ist diese Inpretation der alttestamentlichen Texte christozentrisch angelegt. Seine Charakteristik des Weges der Seele zu Gott wird über die 27. Homilie zum Buch Numeri vorgestellt. Mit Gregor von Nyssa und Pseudo-Dionysius Areopagita wird das Feld negativer Theologie erschlossen, die Gottesschau wird als „eine alles transzendierende Erfahrung aufgezeigt“ und in den „Bereich der Transrationalität“ geführt“ (8). Hier wird etwas deutlicher, was Sr. Schmitt unter Transrationalität versteht: „Es geht nicht mehr primär um das Denken, sondern um das Lieben. Damit erschließt Gregor den Bereich der Transrationalität mittels der Sehnsucht des menschlichen Herzens, die unstillbar ist. Transrationalität schließt Rationalität ein, nicht aus, sie ist „übervernünftig“, nicht widervernünftig“ (75).

Im zweiten Hauptteil (83-118) skizziert die Verfasserin in drei kurzen Schritten die „Mystik des Karmel“, zunächst die Erfahrung der Gegenwart Gottes bei den ersten Karmeliten Anfang des 13. Jahrhundert auf dem Berg Karmel, wobei sie sich auf Texte wie das „Buch der ersten Mönche“ bezieht, die gerade die Kontinuität des Karmelordens mit der mönchischen Tradition auf dem Berg Karmel herausstellen, als Gegenakzent zu den Änderungen, die der Karmelorden durchmacht, als er im Westen Fuß fasst und sich in vielem den neu entstandenen Bettelorden angleicht. Bei allen Änderungen bleibe jedoch das Ziel der Kontemplation, das „Verkosten der göttlichen Gegenwart im Herzen und im Geist“ (97). Nicht ganz klar ist, warum die Verfasserin gerade hier behauptet, dies sei die „klassische Definition des Abendlandes von Mystik“: „Erkenntnis Gottes aus der Erfahrung (experimentalis)“ (97). Was „westlich“, was „östlich“ akzentuiert ist, verschwimmt hier. Das Anliegen dieser These bleibt im Dunkeln. In einem zweiten und dritten Schritt werden der Beginn der Reform des Karmelordens durch Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz in den Blick genommen. Auch hier ist Sr. Schmitts Anliegen, die Mystik der großen „Meister“ des Karmelordens in die vorgestellte Tradition frühchristlicher Kontemplation einzubetten. So weist sie ausführlich auf Teresas Lektüre der Texte des Franziskaners Francisco de Osuna hin, der an die Formen der Kontemplation der Wüstenväter erinnert hat; dabei wird aber auch das Auszeichnende der teresianischen Mystik herausgestellt, die Christozentrik und Orientierung an der Menschheit Jesu. Die entsprechenden Texte Teresas aus dem „Buch meines Lebens“ oder der „inneren Burg“ werden zitiert. Unklar bleibt, warum Sr. Schmitt in der „Zusammenschau“ zum Teresa-Kapitel den Auferstandenen und nicht den Menschgewordenen in den Blick nimmt: „Nicht mehr die Erfahrung Gottes im eigenen Herzen, wie es die ersten Karmeliten formulierten, sondern der Auferstandene in der Seelenmitte ist Kern der Kontemplation des reformierten Karmel.“ (110)

Nur kurz charakterisiert Sr. Schmitt im dritten und letzten Abschnitt des Buches (119-124) ihren eigenen Weg der Kontemplation; sie überschreibt ihn mit dem Stichwort „Ekstase: Herausgehen“; über die Momente der Nachfolge Christi, des immerwährenden Gebetes, der mystischen Nacht, der Gottesschau auf dem Antlitz Christi und der Nacht der Gotteinung charakterisiert sie die einzelnen Momente dieser „Ek-stase“; sie orientiert sich dabei an den

 verschiedenen Stationen der Tradition des Karmel, wie sie sie in den verschiedenen Kapiteln des Buches erschlossen hat. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn die Verfasserin auf die Aufgabe, die sie sich mit ihrem Buch gestellt hat (vgl. s.o. 8), noch einmal eingegangen wäre. Sie sucht – über die klassischen Wege westlicher Mystik hinaus – nach neuen Wegen der Kontemplation; es wäre hilfreich gewesen, zusammenfassend zu erläutern, was für sie das „Transzendieren von Rationalität und Personalität“ bedeutet und wie sie es auf den Wegen der frühchristlichen Kontemplation der westlichen Mystik neu erschließen kann.

Das Buch von Sr. Veronika Elisabeth Schmitt kann denen ein hilfreicher erster Einstieg in die Spiritualität des Karmel sein, die sich selbst auf kontemplative Exerzitien und Meditationen im Karmel einlassen. Aus dieser Begleitung ist das Buch erwachsen; es darf sicher nicht allein nach wissenschaftlichen Kriterien beurteilt werden. Sr. Schmitt hat sich selbst in der Ausarbeitung ihres Buches vor allem von der Mystikgeschichte Bernard McGinns anregen lassen. An manchen Stellen hätte es sicher nicht geschadet, weitere Literatur einzuarbeiten und Belegstellen auch aus Originalquellen zu zitieren. Es gibt auch in der wissenschaftlichen Literatur des Karmel weitere Referenzquellen. Wenn es für Sr. Schmitt nicht anders möglich war, hätte das Lektorat hier vielleicht eine Hilfestellung leisten können.

Margit Eckholt